Lygia Day Peñaflor
Beautiful to See You (Again)

LYGIA DAY PEÑAFLOR

BEAUTIFUL TO SEE YOU (AGAIN)

Aus dem amerikanischen Englisch
von Bernadette Ott

cbt

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

1. Auflage 2026
Originalausgabe November 2026
© 2026 by Lygia D. Szelwach
© 2026 für die deutschsprachige Ausgabe
cbj Kinder- und Jugendbuchverlag in der
Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, D-81673 München
produktsicherheit@penguinrandomhouse.de
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten
Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
»Beautiful to See You (Again)« bei Sarah Barley Books,
einem Imprint von Simon & Schuster
Children's Publishing Division, New York.
Aus dem amerikanischen Englisch
von Bernadette Ott
Umschlaggestaltung: buxdesign | München
unter Verwendung einer Illustration von Ruth Botzenhardt
Vignette: © Adobe Stock / agrus
kk · Herstellung: ChiK
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-570-31811-9
Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

Ach, wärst du hier!



1

DAMALS

Noch 63 Tage

»Als ich überlegt habe, wie ich den jungen Mann, der gleich ans Rednerpult treten wird, vorstellen kann, fiel mir sofort der Tag ein, als er das erste Mal unsere Schule betreten hat: Tag eins der Orientierungsstufe …« Der Schuldirektor, Dr. Lombard, räusperte sich und rückte das Mikrofon zurecht.

Tia Cruz Adlon saß in der Mitte der vordersten Reihe. Sie beobachtete, wie Nathaniel Poole, plötzlich rot geworden, das Gesicht in den Händen verbarg. Bisher war er ihr an der Schule nie wirklich aufgefallen, auch wenn sie ihn natürlich aus der Ferne kannte. Jetzt, wo er knapp über Augenhöhe direkt vor ihr stand, war es natürlich anders.

»Als ich an jenem Morgen das Sekretariat betrat, wäre ich fast mit einem Jungen mit verstrubbelten Haaren zusammengestoßen, der im selben Moment herauskam, und ich dachte noch: *Was zum Teufel …?* Aber bevor ich ihn zur Rede stellen konnte, teilte mir unsere Mrs Irving bereits mit, dass dieser Neuzugang gerade den Kopierer repariert hatte, der Anfang der Ferien seinen Geist aufgegeben hatte.«

»Du kannst das!«, flüsterte Nate sich leise Mut zu. »Das schaffst du!« Niemand außer Tia konnte ihn hören.

»Und weil er gerade dabei war, hatte er auch noch den Kabelsalat entwirrt, der mich immer zum Wahnsinn getrieben hatte, und daraus ein ordentliches vielfarbiges Bündel gemacht. Ich glaube, auch alle Gegenstände auf meinem Schreibtisch waren nach seinem Besuch ordentlich rechtwinklig ausgerichtet, wofür ich mich bisher noch nie bei ihm bedankt habe. Und auch die Bilder an den Wänden schienen mir etwas ordentlicher dazuhängen.«

Tia saß so nahe vor der Bühne, dass sie hören konnte, wie Nate lachte. Sein linker Fuß zuckte nervös unter dem Stuhl. Seine Socken hatten genau die Schulfarben, der eine lila, der andere weiß.

»Jetzt, vier Jahre später, wundert es mich nicht, dass er in 63 Tagen zum Studium ans MIT gehen wird, um sich dort, wenn ich es richtig verstanden habe, mit Material- und Werkstoffwissenschaften sowie strukturierten Verfahren zur Datenanalyse zu beschäftigen …« Direktor Lombard blickte fragend zu Nate, der nickte.

»Was auch immer es ist«, witzelte Dr. Lombard. »Ich hoffe, er kommt eines Tages zurück und erläutert es mir.«

Nate reckte zur Bestätigung den Daumen hoch.

»Versammelte Schulgemeinde von Shallow Springs, wertes Kollegium, Schülerinnen und Schüler, Eltern, Familien und Freundeskreise – es ist mir eine große Freude, unseren diesjährigen Festredner zu begrüßen: Nathaniel Walker Poole.«

Nate atmete tief durch, stand auf und trat dann ans Rednerpult.

Tia bemerkte die Falten in seinem ungebügelten Feier-

talar. Man konnte genau sehen, wo er zusammengelegt worden war. Die Falten quälten sie. Sie hoffte, dass sie außer ihr niemand bemerkte oder sich deswegen einen Kopf machte.

Nate klopfte aufs Mikro. Das schrille Geräusch ließ ihn zusammenzucken. Er wartete ein paar Sekunden, bis es wieder ruhig war. »Danke, Dr. Lombard, danke an alle.« Er hob eine Hand und winkte. »Hallo.«

Das Publikum lachte auf. Die voll besetzten Stuhlreihen schienen sich endlos zu erstrecken.

»Ähm …« Einen Augenblick lang wusste Nate nicht weiter. Dann tastete er seine Robe entlang, griff durch den weiten Ärmel hinein und fischte von innen eine riesige Sonnenbrille mit rechteckigen Gläsern heraus. Er putzte die Gläser, und obwohl es draußen bewölkt war, schob er die Sonnenbrille vor seine normale Brille.

Das Publikum lachte wieder.

»Ähm, also … es wird ja von mir erwartet, dass ich jetzt etwas sage.« Nate kratzte sich den Kopf unter den widerspenstig abstehenden rötlichen Haaren. »Ähm … ich will mich jetzt nicht hier hinstellen und euch was erzählen, von wegen man kann im Leben alles erreichen, wenn man es nur will und hart dafür arbeitet. Weil … es stimmt zwar, dass ich einen Notenschnitt von eins Komma eins habe und dass ich einmal nationaler Gedächtnismeister geworden bin und auch, dass ich ein paar Plakate in Direktor Lombards Büro zurechtgerückt habe (ich bekenne mich schuldig!). Aber das ist mir alles total leichtgefallen.« Die Wörter purzelten jetzt nur so heraus, als hätte er alles schon seit einer Ewigkeit sagen wollen. »Eigentlich habe ich in den vergangenen vier Jahren gar nichts geleistet. Während andere dagegen … Brianna, Faisal

und Darla, von euch weiß ich, dass ihr euch für die Schule den Arsch – Entschuldigung, den Hintern – aufgerissen habt.«

Tia lachte kurz auf, wie auch die meisten anderen.

»Ihr habt geackert und geschwitzt, um dorthin zu kommen, wo ihr jetzt seid. Um von den Unis genommen zu werden, auf die ihr gehen wollt. Ich finde, ihr habt viel mehr geleistet als ich.«

Brianna Schuler, die Zweitbeste des Jahrgangs, legte die Hand aufs Herz. Darla Achari neben ihr, unsere Jahrgangssprecherin, seufzte tief auf.

»Wahrscheinlich sollte ich jetzt hier vorne stehen und so tun wie: *Hey, ihr alle, ich bin der Beste von euch. Hört mir zu und lernt von mir.* Aber das fühlt sich wie Bullshit an. Denn was ich wirklich in der Shallow Springs erreichen wollte, das hab ich nicht erreicht.« Nate starrte einen Moment auf die Karteikarte in seiner Hand. »Weil ich … ich wollte immer jede Menge Freunde haben. So wie in diesen Filmen: Ich geh in die Cafeteria, und alle drehen sich zu mir und winken mir, dass ich mich zu ihnen setzen soll.« Er lief rot an, während er sich über sich selbst lustig machte. »Ich wollte, dass ihr mich kennenlernt und die ganzen idiotischen Sachen, auf die ich abfahre, und dass ihr findet, dass das alles okay ist und dass ich auch okay bin, und dass ihr vielleicht sogar denkt, ich bin auf eine verdrehte Weise auch irgendwie cool.« Er blickte unsicher auf. »Ich wollte, dass ihr wisst, dass ich Modellbaukästen liebe und damit gerne Brücken und Häuser gebaut habe und dass ich Horrorfilme aus den Achtzigern liebe und meine Lieblingshunde Bassets sind. Und dass ich, wenn ich aufgeregt bin, wenn ich Angst habe oder nervös bin, mir innerlich Fakten vorspreche, die ich auswendig gelernt habe,

oder ich summe mir irgendwelche Werbemelodien vor, Werbung für Orangenlimo oder Gummibärchen oder egal was. Bei der Gedächtnismeisterschaft musste ich mir von unten nach oben einen ganzen Stapel Spielkarten einprägen und die Karten in der richtigen Reihenfolge aufsagen können. Wenn ich ehrlich bin, mache ich das im Moment auch gerade.«

Tia mochte den Klang von Nates Stimme und auch, wie er zu seinen Geständnissen mit den Schultern zuckte, so ernst und aufrichtig und ungekünstelt. Ihr gefiel sein Gesicht, in dem sich alle seine Gefühle ausdrückten, jeder Millimeter davon, und nicht einmal die beiden Brillen konnten daran etwas ändern. Sie schielte nach rechts und nach links. Alle anderen schienen Nate auch zu mögen.

»Aber das ist nicht eingetreten, nichts davon. Niemand hat mich zu sich an den Tisch gewunken. Und ihr habt nie irgendetwas über mich erfahren.« Er hatte langsamer gesprochen und wurde jetzt wieder schneller. »Ich weiß, dass das nicht eure Schuld war. Ihr wart total nett. Es hatte mit mir zu tun, weil – hallo, ich bin ein schräger Vogel!«

Freundliches, warmes Lachen brandete auf, als Nate seine Arme ausbreitete und in ganzer Breite sein ungebügelter Talar sichtbar wurde, der auf einmal perfekt zu ihm passte.

Nate lächelte. »Meine Rede handelt deshalb nicht davon: *Hey, schaut mich an, was ich alles erreicht habe.* Sondern eher davon: Selbst wenn du Jahr für Jahr sozial der absolute Außenseiter bist, ist es für dich nie zu spät. Denn, stellt euch vor, vor einer Stunde oder so hab ich mich auf Instagram angemeldet. Ja, ich weiß, ich bin nicht gerade früh dran damit, endlich bin ich auch im 21. Jahrhundert angekommen, aber

ich hab's getan und dort die kauzigsten aller kauzigen Bilder von mir selbst gepostet, so was wie *Hinter dem Haus Würstchen grillen* oder *In einem Miniatur-Chrysler-Building klitzekleine Glühbirnen installieren*.« Er fuhr mit der Hand in seinen Talar und fischte diesmal sein Handy heraus. »Und jetzt bleibe ich so lange hier oben stehen, bis ihr alle eure Handys rauszieht und mich unter @NateWPoole aufruft. Da könnt ihr dann meine peinlichen Bilder anschauen und sie liken. Und ihr könnt Follower von mir werden. Und wenn ihr das gemacht habt, könnt ihr eure Handys wieder zurückstecken. Danach werde ich zu euch sagen: *Schaut mich an: Ich bin euer Jahrgangsbester. Lernt von mir.*«

Nate blickte überrascht drein, als seine Mitschüler genau machten, was er sagte. Sie zogen ihre Handys heraus, riefen seinen Insta-Account auf und likten seine Fotos.

»Wow, Juliette Howe. Danke.« Nate nahm seine Sonnenbrille wieder ab, in der anderen hielt er weiter sein Handy und starrte darauf. »Trever Tsai, Landon O'Neal. Cool, cool. Und hey, Glückwunsch zum Porsche, Landon. Ist mir gleich aufgefallen. Verdammt scharf.«

Dr. Lombard beobachtete amüsiert, wie sogar die Lehrerinnen und Lehrer ihre Handys zückten, um Nates Fotos zu liken. Auch Tia zog ihr Handy aus dem Etui heraus. Auf seinem Profilfoto trug Nate seinen Feiertalar und hatte den Hut an die Brust gepresst. Darunter hatte er geschrieben: *Nate Poole: euer Jahrgangsbester*. Sie grinste und klickte auf *follow*.

»Boah, echt. Brody, Iris, Shoshana, Henry Evans. Danke.« Nates Mikro knisterte. »Danke an euch alle.«

Tia likte ein Foto, auf dem Nate zwei Bassets spazieren

führte. In den Kommentaren antwortete sie darauf mit fünf gelben Herzen.

Die Anzahl von Nates Followern stieg auf über 250, dann auf über 300. Im Publikum stießen sich die Leute an, zeigten sich gegenseitig Posts von ihm. Als sich alle genug damit beschäftigt hatten, seine Bilder gelikt und auf *follow* geklickt hatten, packten sie ihre Handys wieder weg.

Nate blickte ins Publikum. »Schaut mich an. Ich bin euer Jahrgangsbester. Lernt von mir«, brachte er mit heiserer Stimme hervor. »Auch wenn ihr Jahr für Jahr euer Ziel verfehlt, ist es nie zu spät, noch zu erreichen, was ihr euch schon immer gewünscht habt. Weil ich glaube – oder vielleicht besser: hoffe –, dass ihr mich jetzt doch noch kennengelernt habt. Könnte sein, dass ich dreihundert neue Freunde gewonnen habe.«

Tosender Beifall antwortete. »Ich bin dein Freund, Nate!«, brüllte jemand.

Nate kämpfte sichtlich mit den Tränen. »Was auch immer ihr euch wünscht, ich hoffe, ihr erreicht es im Leben, egal wie früh oder wie spät. Herzlichen Glückwunsch an euch alle, alle meine Mitschülerinnen und Mitschüler in unserem Jahrgang. Alle meine Freunde!«

Alle standen auf, klatschten und jubelten. Tia sprang als Erste von ihrem Sitz hoch.

»Und jetzt«, rief Nate stolz, »dreht euch bitte alle zum Publikum!«

Die Talare raschelten, als alle Schülerinnen und Schüler des Jahrgangs sich umdrehten.

Mit lauter Stimme verkündete er: »Direktor Lombard, Dr. Henning, liebe Lehrerinnen und Lehrer, Eltern, Familien-

mitglieder und Freunde, ich präsentiere euch hiermit den erfolgreichen Abschlussjahrgang 2025 der Shallow Springs Highschool!«

Im Saal brandete Applaus auf. Die Schulband setzte ein und spielte »Pomp and Circumstance«, ohne dabei auf Rhythmus oder Harmonie zu achten. Nate und alle anderen schoben ihre Troddeln von rechts nach links und warfen ihre Hüte hoch in die Luft.

Klingeling! Klingelingeling! Klingeling!

Irgendwo in der Ferne war eine Glocke zu hören.

Tia drehte sich um. Sie hörte, wie Nate flüsterte: »Das ist der schönste Tag in meinem Leben.«

So war es.

2

JETZT

An dem Mädchen ist alles falsch. Falsches Gesicht. Falscher Style. Falscher Auftritt. Falsche Vibrations.

»Du bist perfekt«, sagt Razor. »Aber nicht dafür.«

»Ich kann es auch anders lesen.« Sie klatscht sich mit dem Skript auf die Hüfte. »Sagt mir, wie ihr es haben wollt.«

Es geht nicht darum, wie sie es liest. Es geht um sie: den marineblauen Blazer, die Cowboystiefel, den Rollkragenpulli, die perfekt geföhnten Haare. Fisher Watts, der Kameramann, zoomt auf das Gesicht des Mädchens. Razor blickt aufs Display. Auch durch die Kamera ist sie nicht besser. Sie hat ungefähr so viel Tiefe wie ein Schminkkästchen, nicht ein Hauch von Rätsel oder Schatten. »Vielen Dank, aber das wird mit uns beiden nichts. Falls du dich als Statistin bewerben möchtest, kannst du dich gern an Claudia wenden.« Razor zeigt zu Claudia in ihrer Karojacke.

Das Mädchen stöhnt auf. Background will sie nicht machen. Razor weint ihr keine Träne nach.

Das nächste Mädchen hat ein rosa Schleifchen an ihrem

blonden Pferdeschwanz. Aber vielleicht könnten sie ja etwas mit ihrem Style und Make-up anstellen, um sie etwas grobkörniger, kantiger, eigenwilliger wirken zu lassen. Widerständiger. Razor will ihr wenigstens eine Chance geben. Winkt sie näher heran.

»Magst du mir etwas von dir erzählen?«, fragt er und hält dabei die Hand schützend vor die Augen, das Licht der untergehenden Sonne blendet ihn zu stark. Der Central Park ist sein Lieblingsort in der Stadt, immer noch. Obwohl es ihm hier das Herz zerrissen hat.

»Ja, gerne. Ich bin Pippa.« Sie nimmt ihre burgunderrote Beanie ab.

Razor versucht sich ihre Haare dunkler und vielleicht mit ein paar roten Strähnchen vorzustellen.

»Ich studiere an der Barnard, im zweiten Jahr, Hauptfach Geschichte. Außerdem gehe ich Downtown in ein Theaterstudio. Wir arbeiten viel mit Impro und Sketchen, solche Sachen. Ich mag Comedy und Akrobatik, ich kann auch als Schlangenmäd…«

Alle Fantasien in Luft aufgelöst. »Danke. Nein. Nicht, wonach ich suche.«

»Ähm, ich kann auch etwas anderes als Schlangenmädchen sein«, erwidert sie. »Also, ich meine, ich überdehne nicht einfach nur meinen Hals und so.«

Zu spät. Razor sieht bereits vor sich, wie sie die Füße neben dem Kopf aufsetzt und dann auf Händen und Füßen herumhopst.

»Kann ich wenigstens ein paar Zeilen lesen?« Sie hält das Drehbuch hoch.

»Nein, ist nichts für solche wie dich.«

Sie klaubt ihre Sachen auf. »Okay, aber deswegen musst du nicht gleich so ein Arschloch sein.«

»Hey.« Razor kratzt sich am Nacken. »Du hast recht. Tut mir leid. War ein langer Tag.«

»Ach ja?« Sie stapft davon.

»Willst du dich vielleicht als Statistin bewerben?«, ruft Razor ihr nach.

Fisher, der an seinem Stativ herumschraubt, lacht. »Du bist wirklich ein kleines Arschloch.«

»Ich weiß, ich weiß.« Razor seufzt. »Wie ich diese Castings hasse.«

Vonnie, der Produktionsassistent, blickt dem Mädchen nach. »Mir hat sie gefallen.«

»Sie hat eine Ausbildung«, sagt Claudia, die Regieassistentin.

»Ich finde, sie ist niedlich«, sagt Fisher, der sich die Aufnahmen von ihr noch mal angesehen hat. »Das Material mit ihr ist super. Bestens zu gebrauchen. Hol sie zurück. Lass sie wenigstens noch was vorlesen. Mal sehen, was sie da zu liefern hat.«

»Eine, die als Schlangenmädchen auftritt?«, fragt Razor.

»Ist sie ja nicht immer«, entgegnet Fisher.

»Ich will keine, die uns gefällt. Oder die niedlich ist. Oder die wir super gebrauchen können. Alles Quatsch.« Razor steht von der Parkbank auf. »Ich brauche dringend eine Pause. Noch jemand Lust auf einen Kaffee?«

Die anderen haben auch alle genug vom Casting.

»Unbedingt.«

»Einen Kaffee könnte ich gut gebrauchen.«

»Ja! Bitte!«

»Bin gleich wieder zurück«, ruft Razor und hastet davon. Eine Pause wäre bereits vor zwei Stunden nötig gewesen.

»Hat dir deine Ex-Freundin nicht gefallen?«, witzelt Vonnie ihm hinterher. »War sie nicht niedlich?«

Mürrisch überquert Razor die Central Park West. Das alles ist kein Scherz. Die Freundin zu casten, ist das Schwerste überhaupt. Sie muss jemand sein, in die sich das Publikum auf der Stelle verliebt. Wie soll die Geschichte denn sonst funktionieren? Sie muss schön sein. Aber nicht schön vom Typ: *Schaut alle her, wie hübsch ich bin.* Sondern eine Schönheit, bei der es einem wehtut, wenn sie traurig ist. Du wirst dann alles tun, damit sie lächelt. Denn das tut sie nicht oft, und wenn du es geschafft hast, fühlst du dich, als hättest du für sie den Mond vom Himmel geholt. Filmset, Licht, Dialoge und der ganze Rest – was spielt das wirklich für eine Rolle? Ohne das richtige Mädchen als Freundin des Helden ist das alles nichts. Das weiß er.

Vor Razor versperrt ihm ein Typ mit einem chaotischen Hunderudel den Weg; große und kleine Hunde, die überhaupt nicht zusammenpassen. Es ergibt keinen Sinn. Der Größte hat Angst vor dem Kleinsten, und der Winzling mit dem schwarz-weiß gefleckten Fell ist der Anführer. Was für eine Wirrnis. Alles geht Razor plötzlich auf die Nerven.

Warum ist das denn so schwer? Schließlich ist er hier in New York, wo die meisten Menschen schwarz gekleidet sind und einander nicht in die Augen schauen. Hier müsste es nur so wimmeln von schönen, melancholischen, komplizierten Mädchen, die einem das Leben schwer machen. Warum findet er keine? Jetzt, da er sie so dringend braucht?

Die Schlange im Coffee Shop ist so lang wie vor Disney

World. Super. Macht sich keiner mehr zu Hause einen Kaffee? *Genau deshalb hassen uns andere Länder*, denkt Razor. Diese Verschwendung überall.

Siebenundvierzig Bewerberinnen. Siebenundvierzig. Kein einziges Mädchen kam nur annähernd an das ran, was er sich vorstellt. Am schlimmsten war die in dem Regenmantel mit rosa Pünktchen. Dabei hat es noch nicht mal geregnet. Nein, die mit den Clownschuhen war noch schlimmer. Was zum Teufel wollten sie alle von ihm? Wer hatte nach einem Clown gefragt? Er wollte Gefühl und Romantik. Empfindsam und verletzlich. Aber mit Charme. Ist es in einer Stadt, in der pro Jahr tausend Menschen ermordet werden, denn so unmöglich, ein trauriges Mädchen zu finden?

Unglaublich, was die für ihren Kaffee verlangen. Die Preise sind astronomisch. Er weiß schon, warum er nie hierherkommt. Wieso auch? Auf dem Campus kriegt er auch einen Kaffee.

Endlich kommt er dran. »Hi, kann ich bitte vier schwarze Kaffees haben, medium?« Razor bemüht sich, wie ein netter Mensch zu klingen. »Danke.«

»Du hast's echt drauf, Mann!«, sagt der Barista. »Stoff kommt gleich.« Seine aufgesetzte Surfer-Coolness nervt Razor. »Nachschub für eure Lerngruppe?«

»Nein. Ein Film-Shooting im Park.« Falls sie es jemals so weit bringen würden.

»Wooow! Verrätst du mir deinen Namen?« Der Barista zieht einen Edding aus seiner Schürze, um die Becher zu markieren.

»Razor. R-A-Z-O-R.«

Der Barista blickt auf. »Razor *Ford*?«

Das war schnell.

»Ähm, ja«, antwortet Razor und zieht seine Karte heraus.

»Suupiduupi! Alles klar!« Der Barista strahlt ihn an. »Ich liebe deinen Vater, Alter.«

»Danke.« Razor schielt auf das Namensschildchen des Baristas. »Danke, Kirby.«

Barista Kirby mustert ihn. »Echt, du siehst ihm total ähnlich.«

»Jepp.« Razor seufzt tief auf. Sagt auch das Internet. Überschrift: *Celebritys und ihre Klonkids*. Dass er sich seine dunkle Rockstar-Mähne hat abschneiden und die raspelkurzen Haare platinblond hat färben lassen, scheint daran nichts geändert zu haben. Shit. Wird hässlich aussehen, wenn die Farbe rauswächst.

»Razor Ford«, wiederholt Kirby und kritzelt auf jeden Becher *RF*. »Ich war mal in 'ner Band, die Thursday/Wednesday hieß. Aber das ist eine andere Geschichte. Vier mal Kaffee, schwarz. Verdammt cool, Alter. Razor Ford.«

Razor zuckt bei seinem eigenen Namen zusammen. Die Ironie sticht ihm messerscharf in die Rippen. Razor Ford kann mitten in Manhattan kein hübsches Emo-Mädchen finden. Wenn das nicht ausreicht, um von seinem Vater enterbt zu werden. Sein Dad, der King-of-All-Pretty-Emo-Girls-Everywhere.

Er bezahlt, verdreht die Augen über die Höhe der Rechnung. Unverschämt. Drückt beim Trinkgeld auf zwanzig Prozent.

»Heeey, großzügig«, sagt Barista Kirby. »Razor Forrrd. Der Regisseur. Ich fass es nicht!«

Razor macht ein paar Schritte zur Seite und wartet eine Ewigkeit auf die Bestellung.

»RF?« Der andere Barista stellt die gefüllten Becher auf die Theke.

»Vorsicht! Heiß!«, ruft Kirby zu ihm herüber.

Razor stopft Servietten, Stäbchen zum Umrühren, Zuckerpäckchen und Minikaffeesahnebehälter zwischen die Kaffeebecher und hebt vorsichtig den Kartonträger hoch. Er hat genau für vier Becher Platz. Was die Frage löst, ob sie in ihre Filmcrew noch jemand dazunehmen sollten. Unmöglich, fünf Kaffee auf einmal zu holen. Das würde nur Probleme machen. Beim Hinausgehen bemerkt er, dass die Schlange inzwischen radikal zusammengeschmolzen ist. Niemand mehr da.

Die stechende, kalte Luft erinnert ihn daran, dass der Herbst immer unerbittlicher voranschreitet. Es ist Ende Oktober. Wie soll er seinen Film in sechs Wochen fertighaben, wenn er bis jetzt noch keine weibliche Hauptfigur gefunden hat? Er wird ohne das Mädchen mit dem Dreh anfangen müssen. Sie werden erst die Szenen mit ihm selbst drehen. Dadurch gewinnen sie etwas Zeit, können noch weitersuchen. Sie fangen morgen an. So ist es möglich, dass …

Die Fußgängerampel schaltet auf Grün. Razor macht einen Schritt auf die Straße. Da sieht er sie plötzlich.

Sie.

Sie trägt einen merlotfarbenen Wollmantel mit Kapuze und geht mit einem ebenso bunt zusammengewürfelten Rudel von Stadthunden wie vor einer Weile der junge Mann die Central Park West in Richtung 102nd Street. Ihre dunkellila Wollfäustlinge und ihr dunkellila Schal, den sie mehrmals um den Hals geschlungen hat, passen nicht zur Farbe des Mantels, aber irgendwie dann doch wieder. Als sie einen großen Schritt vom Bordstein auf die Straße macht, rutscht ihr die Ka-

puze vom Kopf. Ihr blasses, zart geschnittenes Gesicht wendet sich ihm kurz zu. Ihre tiefschwarz gefärbten Haare enden mit einer scharfen Kante an ihrem Kinn.

Wie verzaubert bleibt Razor mitten auf der Straße stehen. Dann macht er mit einem Ruck kehrt und läuft ihr nach.

Er hat Angst, sie laut anzusprechen. Sie könnte sich daraufhin ja in Luft auflösen. Denn es ist fast zu schön, um wahr zu sein. »Entschuldigung!«, ruft er schließlich. Er muss es wagen.

Mit der typischen New Yorker Geschwindigkeit geht sie weiter, umringt und behütet von ihren Hunden.

»Entschuldigung? Du da mit dem lila Schal?«, ruft er verzweifelt. »Hallo?«

Sie dreht sich um. Ein Blick aus dunklen, einsamen Augen trifft ihn.

»Ich?«, fragt sie mit rauer Stimme.

»Ja, du«, antwortet er, ungläubig und staunend.

»Und?« Sie mustert ihn misstrauisch.

Die Hunde begrüßen ihn herzlich und umwedeln ihn, schnuppern den Kaffeeduft.

»Hi, Jungs, hi.« Er tätschelt einen weißen Labradoodle und hält zugleich den Pappträger mit den Bechern höher. »Ähm, Entschuldigung, dass ich dich anspreche. Aber ich muss dich was fragen. Ich weiß, dass das jetzt bestimmt unerwartet kommt, aber bist du zufällig Schauspielerin?« Er blickt sie hoffnungsvoll an. »Kannst du spielen?«

»Ich sammle Hundescheiße auf«, antwortet sie und wickelt die Leinen fester um ihr Handgelenk.

»Oh. Ähm. Aber würdest du vielleicht gern mal in einem Film mitmachen?« Razor ist unbeirrbar.

Das Mädchen starrt ihn an.

»Ich bin kein Verbrecher und Vergewaltiger, das schwöre ich.« Atemlos redet er auf sie ein. »Ich bin Filmstudent. Wir gehen alle auf die Columbia.«

Sie wirkt unsicher und nervös.

»Wir nehmen am Shorty teil, das ist die Student Short Film Competition. Man muss dafür in wenigen Wochen einen Kurzfilm fertigstellen. Cameron Crowe sitzt in der Jury. Ich bin kein Perverser mit einer Kamera. Hört sich immer schlimmer an, je öfter ich's wiederhole, das merk ich selber. Aber was hältst du davon? Klingt das so, als wäre das was für dich? Würdest du gern mitmachen?«

»Sorry, ich muss weiter.« Sie geht ein paar Schritte, zieht die Hunde mit.

»Wir drehen vor allem hier im Park«, sagt er.

Sie bleibt stehen und dreht sich zum Park. Die Hunde zerren an den Leinen, als würden sie mit ihr zum Eingang wollen.

»Da drüben, siehst du? Das sind wir.« Razor deutet auf ein paar Mädchen, die um einen Klapptisch stehen, an dem Fisher sitzt. Er bittet sie, ihre Kontaktinfos in eine Liste einzutragen. »Der Park ist um diese Jahreszeit wunderschön, findest du nicht auch?«, sagt er und hofft, dass die rot und golden leuchtenden Bäume für ihn sprechen. »Ich möchte in meinem Film diese besondere Herbststimmung einfangen. Ein frischer, klarer Morgen mit leuchtenden Farben. Wie bei *Harry und Sally*, verstehst du? Ein Herbst à la Rob Reiner und Nora Ephron.«

Klingeling! Klingelingeling! Klingeling!

Sie dreht den Kopf. Die Hunde richten sich mit hochgestellten Ohren auf.

Ein Mann mit langen Haaren in einer zerlumpten Jeans-

jacke hält etwas hoch, das eine Glocke sein könnte. In der anderen Hand hält er einen Pappkarton, auf dem etwas steht, das aus dieser Entfernung nicht zu entziffern ist.

Klingeling! Klingeling!

Claudia taucht neben ihnen auf. »Razor, wo hast du gesteckt? Das hat ja eine Ewigkeit gedauert!« Sie ist fast außer Atem, so schnell ist sie gerannt.

»Die Schlange war endlos lang«, sagt Razor.

Claudia nimmt ihm den Pappträger mit den Bechern ab. »Und die Hunde hier?«

»Das ist Claudia, unsere Regieassistentin«, sagt Razor zu dem Mädchen.

Die Glockentöne sind verstummt. Der Mann mit dem Schild und der Glocke ist verschwunden. Die Aufmerksamkeit des Mädchens kehrt wieder zu Razor zurück.

»Und das, Claudia, ist …«

»Tia«, antwortet sie. Die Hunde beruhigen sich allmählich, hecheln noch leicht.

»Tia«, wiederholt Razor. Endlich kann er einen Namen mit diesem verrückt schönen Gesicht verbinden – makellose Haut, kirschrote Lippen, die Augen schwarz umrandet. Zugleich ist es wie eine abweisende, undurchdringliche Maske. Diese Mischung macht, dass er sie unbedingt kennenlernen will. »Ich habe Tia gerade von unserem Shooting erzählt. Ich habe sie an der Kreuzung entdeckt, auf der anderen Straßenseite. Ist sie nicht … ist sie nicht perfekt?«

Claudia blickt von den Hunden hoch und entdeckt Tia. »Wow«, ruft Claudia. »Emo, aber mit Charme.«

»Kommst du vorbei?«, fragt Razor Tia. »Dir's einfach mal angucken?«

Sie schüttelt den Kopf. »Nein, kein Interesse.«

»Oh.« Razor macht eine Pause. Eine Abfuhr zu bekommen, das kennt er nicht. Dann zieht er aus Claudias Jackentasche ein paar Blätter Papier. »Hier sind alle Infos drauf. Falls du es dir doch anders überlegst. Was echt mega wäre …« Ihm wird klar, dass er sie anstarrt. Wenn er dieses melancholische Mädchen zum Lachen bringen könnte, wenn er beim Dreh einfangen könnte, wie ihr Gesicht allmählich erstrahlt, dann wäre das Ergebnis umwerfend. »Bitte, denk noch mal drüber nach.«

Tia stopft die Blätter in ihre Tasche. »Nein. Aber viel Glück.« Sie schnalzt mit der Zunge und geht dann mit ihren Hunden davon. Dabei würdigt sie Razor Ford keines Blickes mehr, was für ihn eine völlig neue Erfahrung ist. Normalerweise werden ihm massenhaft zweite, dritte und vierte Blicke hinterhergeworfen.

Razor schaut ihr nach, bis er sie und die Hunde aus den Augen verliert. »Tia«, flüstert er. »Das ist sie.« Die Absage ist noch gar nicht bei ihm angekommen, so berauscht ist er von ihr.

Der Filmstudent von der Columbia, der Mann mit der Glocke, Claudia, der Kurzfilm, das alles hat Tia bereits vergessen, kaum dass sie und die Hunde um die nächste Straßenecke gebogen sind. Hier in dieser Stadt will andauernd irgendjemand irgendwas von ihr: Teenager unterwegs in christlicher Mission wollen, dass sie Jesus Christus als ihren Herrn und Erlöser anerkennt, Fashionistas fragen sie, woher sie ihre bombenmäßigen Lederstiefel hat, und irgendwelche Typen, egal ob in Lederjacke oder Anzug, rufen ihr zu, dass sie doch mal lächeln soll.

Das Central Bark Pet Hotel ist nur ein paar Kreuzungen von der Columbia entfernt. Laut fällt die Eingangstür hinter Tia und den Hunden zu. Die anderen Hunde in ihren Kojen richten die Ohren auf, springen hoch, wedeln mit dem Schwanz.

»Ihr Lieblinge, ich bin wieder da!« Tia lässt die angeleinten Hunde los, wickelt sich aus ihrem Schal, zieht die Handschuhe aus und hängt den Mantel auf. Dem Bullmastiff tätschelt sie den Kopf. »Na, Atticus, wie bist du heute Nachmittag mit deinen Verlassenheitsängsten zurechtgekommen?«

Atticus winselt leise.

Mochi, die Zwergspitz-Dame mit lackierten Nägeln, paddelt mit den Vorderbeinen, als Tia sie aus ihrer Holzkiste nimmt. Sie lässt sie frei auf dem Boden spielen, während sie Waldo, den weißen Labradoodle, Beans, den Boston Terrier, die Mischlinge Ruby und Penny und den braunen Labradoodle Cooper in ihre Boxen zurückbringt.

Auf einer Tafel stehen die Namen aller Hunde, dahinter eine Checkliste. »Alle anderen waren mit John Paul schon *G-A-S-S-I*, wie ich sehe? Keine Sorge, er wird mit ihnen gleich zurück sein.«

In die Leckerli für Hiro, Jax, Jupiter und Peanut mischt sie Medikamente und passt auf, dass die Hunde sie hinunterschlucken. Sie checkt ihre Kojen und macht auf der Tafel Häkchen hinter ihre Namen. Dann holt sie hinter der Theke ihre Gitarre hervor. Wie immer ist sie verstimmt. Sie stimmt die Saiten nach, so gut sie kann, probiert ein paar Griffe. Der Großstadtstress fällt von ihr ab. Die Hunde sitzen erwartungsvoll da.

Quietsch! Quietsch! Quietsch! Mochi kaut auf einem Spielzeug, das wie ein Hamburger aussieht.

Tia nickt. »Okay, im Duett.«

»Hamburger aus Plastik«, singt sie, *»medium, blutig oder gut durchgebraten. Quietschig frisch vom Grill, wir können nur dazu raten!«*

Sie wiederholt die beiden Sätze ohrwurmartig immer wieder. Mit einer Stimme, in der trotz aller Fröhlichkeit Trauer durchklingt.

Issa, das Malteserhündchen, neigt jedes Mal den Kopf, wenn Tia einen neuen Akkord anstimmt.

»Danke, vielen Dank. Danke schön! Zu nett von euch.« Sie verneigt sich. »Kommt wieder, wenn es euch gefallen hat, und bringt eure Freundinnen und Freunde mit, deren Menschen ebenfalls an luxuriöse, exotische Urlaubsziele verreist sind. Ich werde die ganze Woche hier sein. Wie die meisten von euch leider auch.«

Chucho, der Shorkie, winselt. Mochis Hamburger quietscht und quietscht. Tia fährt mit der Hand wieder über die Saiten, versucht erneut, die Gitarre zu stimmen.

Eine Avenue weiter östlich und drei Blöcke Richtung Norden rasen bei Razor Ford im Central Park die Gedanken. Warum, warum, warum hat er Tia nicht nach ihren Kontaktdaten gefragt? Er weiß noch nicht mal ihren Nachnamen! Hat er ihr überhaupt seinen Namen gesagt? Warum hat er ihr nicht gesagt, wer er ist? Wie konnte das passieren? Das wäre jetzt mal die Gelegenheit gewesen, von seinem beschissenen Namen zu profitieren.

»Dilettant!«, ruft er und tritt mit den Füßen gegen die Parkbank. Er verschüttet heißen Kaffee über seine Hand, flucht und leckt ihn weg.

Claudia wärmt ihre Hände an dem Becher, bläst auf den

Kaffee, bevor sie den ersten Schluck trinkt. »Du hättest dir ihre Nummer geben lassen sollen.«

Razor starrt sie zornig an. »Ja, im Ernst, Claudia? Hätte ich das?«

Vor ein paar Minuten war er zu verzückt gewesen, um klar zu denken. Außerdem überzeugt davon, dass sie es sich noch mal anders überlegen wird. Denn, verdammt noch mal, er ist Razor Ford, und er dreht gerade seinen ersten richtigen Film, der verdammt gut sein wird, und wer würde nicht davon träumen, darin mitzuwirken?

Aber was, wenn sie sich nicht meldet? Verdammter Mist, er kriegt kaum Luft, sobald er daran auch nur denkt. Razor schlägt sich an die Stirn, blickt hilflos suchend die Straße entlang, hofft, sie irgendwo zu entdecken, wie sie Hundescheiße aufsammelt.



Noch 63 Tage

Während die jubelnd in die Luft geworfenen Hüte vom Himmel wieder heruntersegelten und die Band ihren Song auf den höchsten Noten ausklingen ließ, ging Nate benommen von der Bühne. Das Adrenalin, das sein Körper ausgeschüttet hatte, war bis aufs letzte Mikrogramm verbraucht, und er konnte sich kaum mehr aufrecht halten. Die Menschen um ihn herum nahm er nur noch verschwommen wahr. Wolkennebel. Alles begann sich zu drehen. Seine Beine gaben unter ihm nach.

»Nathaniel?«, rief Dr. Lombard besorgt, als Nate in Ohnmacht fiel.

Von überall ertönte erschrockenes Aufseufzen.

Die Karteikarte fiel ihm aus der Hand. Darauf hatte er nur sechs Wörter geschrieben: *Ich hätte gern mehr Freunde gehabt!*

Als er wieder zu sich kam, hörte Nate vom Bühnenrand die Stimme eines Mädchens. »Hier, Dr. Lombard!«

Verschwommen nahm Nate wahr, wie Tia Cruz Adlon eine Wasserflasche in seine Richtung warf.

Der Direktor schraubte die Flasche auf, schüttete Nate Wasser über den Kopf und riss ihm den Talar auf. Gefühlt war es im Saal zehn Grad heißer als zu Beginn der Zeremonie. »Da, wird schon. Ist gleich wieder alles in Ordnung …«

»Nate!« Nates Vater tauchte als verschwommener brauner Fleck vor ihm auf. Er trug an diesem Tag Anzug.

»Alle einen Schritt zurück«, rief Dr. Lombard denen zu, die Nate umringten. »Lasst ihm etwas Raum.«

Nate spürte, wie ihm Wasser über die Haare lief, über den Hals und in den Kragen hinein. Er wischte sich übers Gesicht. Schob sich hoch. Saß, immer noch benommen, da.

»Nate?« Sein Vater kniete neben ihm und verdeckte die Sonne, die durch die Wolken brach und durch die hohen Fenster schien. »Alles okay?«

Nate riss sich den Talar herunter. Sein Hemd darunter war total durchgeschwitzt und klebte ihm am Körper. Er rückte seine dicke Brille auf der Nase zurecht. Atmete ein paar Mal tief durch. Fühlte sich allmählich wieder normal. In seinem Magen rumorte es.

Er hob den Kopf, lockerte den Krawattenknoten. »Jetzt könnte ich eine Pizza gebrauchen.«

4

JETZT

Die Wohnung im fünften Stock ohne Aufzug, vom Central Park drei U-Bahnstationen nach Norden, kennt keine Gnade. Je weiter man im Treppenhaus nach oben steigt, desto heißer wird es. Tia nutzt die fünf Stockwerke als Gradmesser für ihre Fitness. Bis auf die Spaziergänge mit den Hunden macht sie nichts mehr, um sich fit und gesund zu halten. Aber solange sie noch die Treppen bis in den fünften Stock hochsteigen kann, ohne dabei umzukommen, scheint es noch halbwegs zu passen. Mit dem Tag, an dem sie unterwegs dabei stirbt, wird sie wissen, dass es höchste Zeit gewesen wäre, sich mehr um sich selbst zu kümmern.

Ausschlaggebend ist für sie, wie oft sie beim Treppensteigen stehen bleiben muss. Je weniger, desto besser ist sie in Form. Zuletzt musste sie drei Mal eine kurze Pause einlegen, nicht lang, höchstens eine Minute, um zu verschnaufen. Das ist doch ziemlich fit, oder? Als sie letztes Jahr eingezogen ist, musste sie das vier Mal, also hat sich ihre Fitness und Gesundheit sogar verbessert. Allerdings wird ihr dabei immer ziem-

lich heiß. Schicht für Schicht schält sie sich aus ihren Kleidungsstücken, bis sie oben ist. Vor der Wohnungstür steht sie schließlich im Tanktop.

Ihre zwei Mitbewohnerinnen und ihr Mitbewohner scheinen bereits zu Hause zu sein. Aus dem Gemeinschaftsraum hört sie Geräusche, die nach einer Serie klingen, in der Wikinger eine Festung stürmen. Das machen Wikinger immer, oder? In die Schlacht ziehen? Sie kennt sich damit nicht aus. »Auf in den Kampf!«, brüllt es heiser aus dem Fernseher. »Der Sieg ist unser!« Serien, in denen Männer und Frauen Helme mit Kuhhörnern tragen, haben sie nie interessiert.

Beatrice, Redmond und Sonya sitzen rings um den Couchtisch auf dem Fußboden und essen.

»Hi, Tia! Wir haben Tacos gemacht«, sagt Beatrice. »Ist jede Menge da. Willst du auch was?« Beatrice ist ein Schätzchen. Als Einzige versucht sie immer noch, Tia einzubeziehen. Tief in ihrem Innersten freut sich Tia darüber – tief, tief in ihrem Innersten.

»Hi. Danke. Hab keinen Hunger.« Ihren Mantel und Pullover unter dem Arm, geht sie hinter ihnen vorbei. Redmond rülpst laut.

»Wir gucken gerade die achte Folge der neuen Staffel«, sagt Beatrice. »Willst du dich zu uns setzen?«

»Ich glaube, ich werde noch was lesen«, antwortet Tia. »Viel Spaß mit den Wikingern!«

Sie hat das Zimmer am Ende des Flurs. Das ist ihr lieb. Da kann sie für sich sein, ohne durch die anderen, ihr Kommen und Gehen zu allen Tages- und Nachtzeiten, gestört zu werden.

Als sie das Licht anmacht, flackern die Röhren wie immer

ein paar Sekunden. Eines Tages werden sie überhaupt nicht mehr angehen, darauf wartet sie geradezu.

Tia zieht die oberste Schublade ihrer Kommode auf. Nur noch drei Becher Instantnudelsuppe. Morgen muss sie unbedingt einkaufen gehen. Jedes Mal, wenn sie eine Packung aufreißt, liest sie absichtlich nicht die Zutatenliste. Was sie nicht weiß, bringt sie nicht um. Oder vielleicht doch. Sie schüttet bis zur Markierung Wasser in den Behälter und stellt ihn in ihre Mikrowelle. Drei Minuten und dann noch Zeit, etwas abzukühlen. So lange geht sie unter die Dusche.

Woran sie nicht gedacht hatte, als sie beschloss, sich den Look mit den Smokey-Eyes und dem kirschroten Lippenstift zuzulegen, war, wie viel Zeit sie täglich mit dem Abschminken verbringen würde. Erst einmal ist um die Augen herum alles verschmiert, sie sieht dann wie ein Waschbär aus oder so, als hätte sie eine Faust ins Gesicht abbekommen. Danach wird es allmählich besser. Und ihre Lippen sind vom vielen Abrubbeln ganz trocken. Sie bekommt den Lippenstift nie hundert Prozent ab. Ihr nacktes Gesicht im Spiegel mustert sie nur kurz. Das Mädchen von früher zu sehen, schmerzt zu sehr. Aber ihre Eltern haben sie so in Erinnerung, das ist die Tia, die sie vermissen. Sie kann ihre Eltern verstehen, deshalb versucht sie vor dem Videoanruf alles wegzukriegen.

Bestimmt riecht sie nach den Hunden, auch wenn sie es selber nicht mehr riechen kann. Aber die Hundehaare überall an ihrer Kleidung, die sieht sie. Sie geht ins Badezimmer. In der Dusche haben alle ein eigenes Körbchen für Duschgel und Shampoo. Bei Tia wechseln die Marken ständig, denn sie kauft immer die Sonderangebote. Gerade hat ihr Shampoo einen Kirschblütenduft. Süß. Wie eine Nachspeise. Das

Wasser, das von ihren frisch gewaschenen Haaren herabfließt und mit einem Wirbel im Abfluss verschwindet, hat eine leicht violette Färbung. Vielleicht sollte sie ein Shampoo extra für gefärbte Haare kaufen, aber die sind immer teurer als die anderen.

Ihre Mom behauptet, dass sie immer weniger wird, deshalb macht Tia eine Probe und legt sich die Hände um die Taille. Unverändert. Derselbe Umfang wie das letzte Mal.

Zurück im Zimmer wickelt sie sich hastig aus ihrem Duschbadetuch und zieht ein ehemals schwarzes T-Shirt und Jogginghosen an. Sie stellt das Notebook aufgeklappt aufs Bett und holt die Nudelsuppe aus der Mikrowelle. Die Zeitanzeige springt auf *10:00 p.m.* Genau in diesem Moment klingelt bei ihr FaceTime. Sie klickt auf Annehmen. Mom und Dad tauchen auf dem Bildschirm auf, beide im Pyjama und bereits im Bett.

»Hey, Käferchen!« Dad schiebt seine Brille nach oben. In den Gläsern spiegelt sich der Fernseher, den sie wie immer vor dem Gespräch auf stumm gestellt haben.

Tia winkt. »Hi.«

Mom beugt sich vor. »Hast du in deinem Zimmer kein Licht an? Warum ist es so dunkel?«

»Moment, richte ich gleich.« Tia dreht die Lampe am Bett stärker in ihre Richtung.

»Besser so«, sagt Mom. »Wie geht es dir?«

»Megagut.« Tia schlürft von ihrer Nudelsuppe.

»Wie läuft's bei der Arbeit?«, fragt Dad.

»Läuft gut.« Die Suppe ist immer noch zu heiß. »Ich kenn mich immer besser aus.«

»Hast du was mit anderen unternommen?«, fragt Mom,

während sie zwischen den Händen und am Hals Feuchtigkeitscreme verreibt.

Tia stöhnt. »Ja, hab ich.«

»Großartig.« Mom lässt den Deckel ihrer Lotion zuschnappen. »Mit wem?«

»Atticus, Cooper, Penny und Ruby, Waldo, Hiro und Mochi.«

»Okay, lass mich die Frage präzisieren.« Dad stellt den Bildschirm senkrecht. »Unternimmst du was mit *menschlichen* Lebewesen?«

»Ja. Wir gucken heute Abend zusammen Netflix.« Tia schlürft die nächsten Nudeln. »Folge acht der neuen Staffel.«

»Ah. Welche Serie denn?« Dad zieht fragend die Augenbrauen hoch. Über die großen Filmstars weiß er alles, aber bei Serien und Streamingdiensten muss er passen.

»Die Wikinger-Serie!«, ruft Tia. »Was denn sonst, Dad?«

»Prima, prima! Ich hab gehört, dass sie gut sein soll.«

Ihre Mom mischt sich ein. »Das ist aber nicht dein Abendessen, oder? Du wirst immer dünner.«

»Nein, natürlich nicht. Wir machen heute Abend Tacos.« Sie schlürft die nächsten Nudeln. »Ich hab nur ganz schnell was Heißes gebraucht. Und keine Sorge, ich hab nicht abgenommen.«

»Tacos … hmmm … okay.« Ihre Mom wirkt nicht ganz zufrieden.

Tia hätte ihr beinahe vom fünften Stock und ihrem derzeitigen Fitnesslevel von nur drei Verschnaufpausen erzählt, überlegt es sich aber in letzter Sekunde anders. Mom wäre vielleicht der Meinung, dass drei Pausen zu viele sind.

»Ich hab dir ein paar Sachen gekauft«, sagt Mom. »Das

Päckchen müsste Donnerstag ankommen. Ein paar Leckereien und was Warmes für den Winter. Ist schon richtig kalt geworden.«

Auf einmal ist Tia traurig zumute, als wäre sie unendlich weit weg. »Das musst du aber nicht. Ich hab genug Mützen und Schals.« Das East End von Long Island gehört zum Bundesstaat New York. Aber es fühlt sich nicht so an. Long Island ist eine andere Welt.

»Ich bin deine Mutter. Du weißt, dass ich das gern tue.«

»Danke, Mommy.« Tia berührt mit den Lippen flüchtig den Bildschirm.

Eine Weile sagt keiner von den dreien etwas. Aber das gemeinsame Schweigen drückt alles aus.

»Keine Sorge«, macht Dad der Stille ein Ende. »Sie hat die Sachen in Schwarz gekauft.«

»Was willst du damit denn sagen?«, ruft Tia und zwingt sich ein kleines Lachen ab. »Ich muss jetzt aufhören, es fängt gleich an.« Sie blickt zur Tür, als ob dort ihre Mitbewohnerinnen nach ihr gerufen hätten. Fast glaubt sie es selbst.

»Alles klar. Bitte, versuche etwas zu essen. Unternimm was mit anderen. Und zieh dich warm an.« Mom drückt einen Kuss auf ihre Fingerspitzen und winkt. »Wir lieben dich.«

»Schreib uns, wenn du was brauchst«, sagt Dad. »Mach's gut, Käferchen.«

Tia knipst einen Screenshot, bevor sie den Call verlässt. »Hab euch auch lieb. Tschüs!«

Sie starrt auf das eingefrorene Bild ihrer Eltern, vermisst sie unendlich. Mit Worten haben sie es nicht gesagt, aber ihre Augen flehten Tia an, zu ihnen nach Hause zu kommen. Es gibt keinen Grund mehr, weshalb sie noch länger in New York

bleiben sollte. Das weiß sie selbst. Dass sie an die Columbia zurückkehrt, ist höchst unwahrscheinlich. Darüber machen sich ihre Eltern sicherlich auch keine Illusionen. Sie hat seit damals keinen Fuß mehr auf den Campus gesetzt. Inzwischen verpasst sie schon das dritte Semester in Folge. Und die Miete für diese winzige Mäusefalle – was für eine Geldverschwendung! Aber sie kann nicht nach Shallow Springs zurück, egal wie laut oder leise ihre Eltern sie darum bitten.

5

DAMALS

Noch 63 Tage

»Total unwirklich.« Tia staunte mit offenem Mund, als sie zusammen mit ihren Freundinnen das Wohnzimmer bei den Jiang-Zwillingen betrat. Von außen wirkte das Haus nicht sehr groß, aber es stand an der Felsküste, hoch oben über der Bucht. Die meisten Räume befanden sich ein Stockwerk tiefer, an den Hang geschmiegt. Die Eltern von Victor und Victoria Jiang hatten Geld im Überfluss, sie waren beide Ärzte, deren Patienten und Patientinnen zum größten Teil aus den Hamptons stammten. Ihr Vater war als Schönheitschirurg tätig und ihre Mutter als Psychotherapeutin.

»Ich bin großer Fan der Moderne Mitte des 20. Jahrhunderts.« Kennedy bewunderte den glatten Beton, die Designakzente mit Holz und den runden orangen Kamin, der wie ein Raumschiff über einem Feuerplatz aus weißen Kieseln schwebte.

»Wirkt wie eine Filmkulisse, findet ihr nicht auch?« Catherine drehte sich einmal um sich selbst und filmte alles.

Die Mädchen gingen zur großen Glasschiebetür. Die Aus-

sicht war phänomenal. Drunten in der Bucht, am Bartel Beach, tobte die Abschlussparty.

»Und das hier. Liegt schwer in der Hand. Perfekt geometrisch.« Kennedy hatte nach einer Glaspyramide auf dem Couchtisch gegriffen. »Lloyd-Hamner-Karlsson-Preis für Architektur«, entzifferte sie die Gravur.

»Ich bin mir sicher, der Architektur-Preis ist wahnsinnig begehrt.« Catherine berührte mit dem Zeigefinger vorsichtig die Spitze der Pyramide.

»Lasst uns zu den anderen rausgehen«, sagte Tia und schob die Tür auf. »Wir sind eh schon zu spät.«

Sie gingen auf die Terrasse. Links führte eine steile Holztreppe zum Strand, wo eine Art Lounge eingerichtet war.

»Tell! Me! Moooooore!« Die Punk-Metal-Band Hunny Bunny – Victor und seine Highschool-Garagenband-Freunde – schrubbten und schrien dämonisch alles aus sich heraus. *BE COOL HUNNY BUNNY* stand auf ihrem Drumset. Stromkabel waren vom Haus hinunter in die Bucht gespannt, wo sie unter den alten, verschlissenen Teppichen verschwanden, auf denen die Band alles aufgebaut hatte und wo sie jetzt spielte. Tia brauchte eine Weile, bis sie erkannte, dass es sich um »Summer Nights« aus dem Musical *Grease* handelte.

Weiter hinten spielten im Sand zwei Teams Volleyball und beschimpften sich gegenseitig bei jedem Spielzug. »Da! Du Motherfucker!« Alle anderen aßen und tranken und redeten und lachten. Am Büfett luden Tia, Kennedy und Catherine sich ihre Teller mit allen Köstlichkeiten voll, die geboten wurden: Krabbencocktail, Sushi, Wraps, Salate, Rindfleischspießchen, Gemüsespießchen, Tramezzini und Mini-Burger in allen Varianten.

DeMarcus Powers schnappte sich gerade einen Cheesesteak-Mini-Burger. »Nummer sechs! Ich kann gar nicht aufhören!«, rief er, bevor er ihn mit zwei Bissen verschlang.

»Hey, Catherine, wo ist dein Freund?«, fragte DeMarcus. »Ich hab da eine Wette mit ihm laufen. Er hat behauptet, ich würde es niemals zu Fuß herschaffen. Aber ich hab's durchgezogen. Ich hab auch nicht geschummelt und mich von irgendwem mitnehmen lassen.«

»Glückwunsch. Aber er ist nicht mehr mein Freund«, stellte Catherine klar.

»Ups, tut mir leid.«

»Ihr nicht«, mischte Tia sich ein. »Es tut ihr nicht leid.«

DeMarcus nickte. »Okay. Dann ist es eben so.«

»Ja, so ist es!« Catherine hielt die Hand hoch, wie um einen Schwur zu leisten. »Es tut mir nicht leid!«

»Mädchenpower, ich seh schon«, sagte DeMarcus. »Lebe *dein* Leben! Genießt die Party!«

»Das tun wir!«, riefen die Mädchen.

Seit Monaten waren sie nicht mehr zu dritt auf einer Party gewesen, nicht mehr seit Catherine was mit James angefangen hatte. Bis zu ihrem großen Streit hingen die beiden wie Kletten aneinander.

»Nummer sieben!« DeMarcus schnappte sich noch einen Cheesesteak-Mini-Burger.

Ungefähr ein Dutzend rot-weiß gestreifte Decken mit Sitzkissen waren im Sand verteilt, alle mit in Glasvasen schwimmenden Teelichtern erleuchtet, unglaublich stilvoll. Ein einziger Sommernachtstraum. Trotzdem hatte Tia das Gefühl, dass irgendetwas fehlte.

»Lasst uns hierbleiben.« Kennedy steuerte auf die nächste